

Impulse aus dem Werk von Elie Wiesel für eine multiperspektivische und dialogische Erinnerungskultur

Moritz Sacherer & Reinhold Boschki

1 Nach Auschwitz: Scheitern und Erfolg im Kampf für die Menschenrechte

Der Holocaustüberlebende Elie Wiesel rechnet zeitlebens mit der Möglichkeit des Scheiterns. Man setzt sich für eine gute Sache ein, aber der Erfolg bleibt aus. Man engagiert sich unablässig für die Menschenwürde, jedoch konterkarieren die aktuellen Ereignisse in aller Welt jede Bemühung. So konstatiert er in seiner zweibändigen Autobiografie Mitte der 1990er Jahre ernüchtert: »Einige Projekte, an denen ich beteiligt war, gingen schief. So zum Beispiel das Kolloquium zum Völkermord 1982 oder die Reise nach Bosnien.«¹

Mit dem ersteren meint Wiesel ein groß angelegtes Kolloquium zum Thema Genozid, organisiert von israelischen Wissenschaftler:innen, bei dem er als Keynote Speaker und Ehrenvorsitzender auftreten sollte. Schon einige Jahre vor der Verleihung des Friedensnobelpreises (1986) war Wiesel eine weltbekannte Person im Kampf für Menschenrechte, Würde und Gerechtigkeit für *alle* Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft oder Zugehörigkeit.

Auf sein Betreiben hin sollten deshalb auch *alle* Völker und ethischen Gruppen eingeladen werden, die zum Opfer von Vernichtungsplänen oder genozidalen Aktionen anderer Nationen geworden waren, insbesondere Vertreter:innen aus Armenien. Vielfach erinnerte er an den Genozid an den Armenier:innen, die während des Ersten Weltkriegs von Verantwortlichen des Osmanischen Reichs zum Ziel systematischer Ermordungen wurden. Etwa eine halbe Million Armenier:innen kamen dabei ums Leben, Männer, Frauen und Kinder. Der Auschwitz-Überlebende kann nicht anders, als diesen Völkermord in den Zusammenhang mit der Erinnerung an den Holocaust zu stellen:

1 Wiesel, Elie: ...und das Meer wird nicht voll. Autobiographie, Band II, Hamburg: Hoffman & Campe 1997, S. 368.

»This problem – how to reconcile the specifically Jewish victims with the universality of all victims – haunted us throughout our pilgrimage. In fact, it had begun long before. The uniqueness of the Holocaust was debated during many commission meetings. What about the Gypsies? And the Slavs? And what about the Armenians? As if one tragedy were exclusive of the other. As if, by speaking of Jews, we were somehow turning our backs on the millions of non-Jews the Nazis slaughtered. Which, of course, is not the case. Quite the contrary: as we evoke the Jewish martyrdom, we also recall the sufferings and deaths of the non-Jewish victims. The universality of the Holocaust must be realized in its uniqueness. Remove the Jews from the Holocaust, and the Event loses its mystery.«²

Aus diesem Grunde plädiert er strikt dafür, auch Vertreter:innen der Armenier:innen zu diesem Kolloquium einzuladen. Doch Wiesels Engagement für das Gedenken dieses Genozids wurde im Zusammenhang mit dem Völkermord-Kolloquium politisch torpediert: »Auf Druck der türkischen Regierung wird mir von hohen israelischen Beamten zuerst geraten, dann zur Bedingung gemacht, die Einladung an die Armenier wieder zurückzuziehen.«³ Wiesel hält sowohl das Agieren der türkischen wie auch der israelischen Regierung für untragbar, lässt sich jedoch nicht unter Druck setzen und beharrt darauf, dass die Vertreter:innen des armenischen Volkes unbedingt an der Konferenz teilnehmen müssen. Er schlägt vor, die Tagung nach Paris oder Amsterdam zu verlegen. »Wenn das Kolloquium nicht mehr in Israel stattfindet, ist auch keine Einmischung durch die israelische Regierung mehr möglich.«⁴ Da man auf seine Forderungen nicht eingeht, sagt er den Vorsitz und die Teilnahme an der Konferenz ab, die dann dennoch in Tel Aviv durchgeführt wird – freilich ohne armenische Beteiligung.

Ebenfalls gescheitert sieht er seine Bemühungen für Menschenrechte und gegen den Völkermord im Bosnienkrieg der 1990er Jahre. Wiederum beschreibt er in seiner Autobiografie wie die verschiedenen, sich feindlich gesinnten Bevölkerungsgruppen im ehemaligen Jugoslawien einen schrecklichen und brutalen Bürgerkrieg losbrachen.⁵ Verzweifelt fragt er: »Wird es denn nie ein Ende haben mit der Bombardierung ganzer Städte, der Ermordung von Zivilisten, den Massakern an Kindern?«⁶ Vor allem empört er sich, dass die internationale Staatengemeinschaft anfangs einfach nur zuschaut und nichts gegen die Unmenschlichkeit unternimmt. Er selbst macht sich Vorwürfe, dass er nicht schon Jahre vor dem grausamen Konflikt zusammen mit anderen Friedensnobelpreisträger:innen Initiative ergriffen

2 Wiesel, Elie: *From the Kingdom of Memory: Reminiscences*, New York: Summit Books 1990, S. 110.

3 E. Wiesel: ...und das Meer, S. 145.

4 Ebd., S. 146.

5 Zum Folgenden vgl. ebd., S. 572–586.

6 Ebd., S. 572.

habe, um auf die bevorstehende Katastrophe öffentlichkeitswirksam aufmerksam zu machen. Schließlich ergab sich eine Gelegenheit: Bei der Eröffnungsfeier des United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. wandte sich Elie Wiesel eindringlich an US-Präsident Clinton. Der deutsche Politiker Christian Schwarz-Schilling berichtet in seinem Buch über das Versagen Europas im Bosnien-Krieg, über diese Begebenheit, die die Weltpolitik auf die Katastrophe aufmerksam machen sollte:

»Es musste ein Auschwitz-Überlebender eine aufrüttelnde Rede halten. Am 22. April 1993 eröffnete in Washington das beeindruckende United States Holocaust Memorial Museum. Anwesend war die politische Elite der Welt. Gastredner war Elie Wiesel, der 1978 von US-Präsident Carter damit betraut wurde, das Museums-Projekt umzusetzen. Wiesel und seine Botschaft blieb nicht ohne Wirkung; ›I have been in the former Yugoslavia last fall. I cannot sleep since for what I have seen. As a Jew I am saying that we must do something to stop the bloodshed in that country!‹ Mit seiner klaren Ansage vermasselte Wiesel den Mächtigen der Welt das rituelle Gedenken an den Holocaust.«⁷

Mit diesem Eklat kamen, so Schwarz-Schilling, einige Initiativen ins Rollen. Mitte 1993 wurde von den Vereinten Nationen eine internationale Kommission zusammengestellt, die die Menschenrechtsverletzungen im Bosnien-Krieg untersuchen sollte. Elie Wiesel wird zum Leiter der Kommission bestellt, die insbesondere die Lage der bosnischen Kriegsgefangenen in den serbischen Lagern in den Blick nehmen soll. Nach verschiedenen internationalen Treffen und weiteren Presseberichten über systematische Erniedrigungen, Vergewaltigungen, willkürliche Verhaftungen, Deportationen, ethnische Säuberungen und Massenerschießungen besucht Wiesel mit seiner Kommission die Kriegsgebiete. Man besucht Lager, spricht mit Gefangenen, lässt sich die zerstörte Stadt Sarajewo zeigen, trifft mit Kriegsführern zusammen – doch die Bewegungsfreiheit ist entgegen aller vorherigen Versprechen erheblich eingeschränkt. Außerdem wird der Besuch der Kommission von den Verantwortlichen als Aushängeschild missbraucht. Wiesel und die anderen Mitglieder werden systematisch angelogen. Der Krieg und das Morden gehen weiter: »Die Kroaten sind in die Offensive gegangen, und mit ei-

7 Schwarz-Schilling, Christian: Der verspielte Frieden in Bosnien. Europas Versagen auf dem Balkan, Freiburg i.Br.: Herder 2021, S. 109. S. den Abschnitt »Elie Wiesel, Auschwitz-Überlebender, hält eine aufrüttelnde Rede – Wetterleuchten in Washington« in ebd., S. 109–111; die ganze Rede Wiesels ist dokumentiert auf der Website des Holocaust Memorial Museum: <https://www.ushmm.org/information/about-the-museum/mission-and-history/wiesel>; s. auch: <https://www.ushmm.org/learn/holocaust/the-many-legacies-of-elie-wiesel>

nemmal waren die Serben Opfer der »ethnischen Säuberung«. Die UN-Einheiten waren machtlos: Der Tod ist stärker.«⁸

Zwei Jahre später kam es zu dem Massaker von Srebrenica, dem bis dahin schwersten Kriegsverbrechen in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Wiesel: »Die Schande des Bosnienkriegs breitet sich über die Grenzen des ehemaligen Jugoslawien aus.«⁹ Srebrenica und andere Massaker werden zum Symbol dafür, dass auch nach Auschwitz genozidale Massentötungen möglich sind.

Zeitlebens hinterfragt Wiesel, ob seine Bemühungen und die jeglicher Zeitzeug:innen um der Erinnerung an die Shoah willen gescheitert sind:

»Have we failed? I often think we have. If someone had told us in 1945 that in our lifetime religious wars would rage on virtually every continent, that thousands of children would once again be dying of starvation, we would not have believed it. Or that racism and fanaticism would flourish once again. Nor would we have believed there would be governments that would deprive men and women of their basic rights merely because they dare to dissent. Governments of the Right and of the Left still subject those who dissent – writers, scientists, intellectuals – to torture and persecution. How is one to explain all this unless we consider the defeat of memory?«¹⁰

Trotz des Scheiterns mancher seiner Aktionen, blieb Wiesel seiner selbstaufgelegten Mission des Kampfes gegen Menschenrechtsverletzungen aller Art treu. Das Wort »Trotzdem« wird zum Leitbegriff seines weiteren Engagements für die Menschenwürde, welches wir als Impuls für eine multiperspektive und dialogische Erinnerungskultur verstehen (siehe unten Abschnitt 4). Zuvor werden wir nach einer kurzen biografischen Einordnung (Abschnitt 2) einige Beispiele für sein Jahrzehnte währendes Engagement für Menschenwürde und Menschenrechte aus seinem Essaywerk aufzeigen (Abschnitt 3).

2 Kurze biografische Einordnung

Wie bei zahlreichen Zeugnissen von Holocaust-Überlebenden war auch die Publikation des Berichts Elie Wiesels über seine Zeit in den nationalsozialistischen Todeslagern ein Ereignis, das die Öffentlichkeit nur schleppend wahrnahm. Erst im Laufe der Jahre, nachdem die Sensibilität für die Erinnerung an die Shoah in Europa und in den USA gewachsen war, gewann Wiesels Bericht an Bedeutung, sodass

8 E. Wiesel: ...und das Meer, S. 583.

9 Ebd., S. 585.

10 E. Wiesel: From the Kingdom, S. 246.

das Buch in der Rückschau als eines der wichtigsten Dokumente des Holocaust interpretiert wurde.¹¹ Zunächst auf Jiddisch in einem Verlag in Buenos Aires mit dem anklagenden Titel *...un di velt hot geshvign* (...und die Welt schwieg, 1956) publiziert,¹² veröffentlichte Wiesel zwei Jahre später eine gekürzte, für nichtjüdische Leser:innen bearbeitete Version auf Französisch in Paris. Dieses Buch *La Nuit* (engl. *Night*, dt. *Die Nacht*) wurde später weltberühmt und in mehr als 40 Sprachen übersetzt.¹³

Darin beschreibt Elie Wiesel, geb. 1928, wie er im Jahre 1944 zusammen mit seiner Familie und der gesamten jüdischen Gemeinde von den Nazis aus seiner Heimatstadt Sighet (Siebenbürgen, damals Ungarn, heute Rumänien) direkt in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurde, wie seine Mutter und kleine Schwester nach der Ankunft in Birkenau noch in der ersten Nacht in den Gaskammern ermordet wurden, wie er sich als 15-Jähriger an seinen Vater klammerte, sie alle Schrecken eines Todeslagers er- und durchlebten bis das Lager im Januar 1945 vor den heranrückenden sowjetischen Truppen evakuiert wurde. Weiter berichtet er von dem mörderischen Todesmarsch, der Kälte, dem Hunger und den Entbehrungen, der Ankunft in Buchenwald und dem Tod seines Vaters, der an Schwäche, Krankheit und Misshandlungen durch die SS-Soldaten Ende Januar 1945 vor den Augen des Sohnes starb. Der Bericht schließt mit den letzten Wochen im Konzentrationslager Buchenwald, den unmenschlichen Verhältnissen geprägt durch Entbehrung und Hunger, bis zur Befreiung durch die amerikanischen Truppen im April 1945.

Nach der Befreiung wurde Wiesel zusammen mit anderen verwaisten Kindern und Jugendlichen nach Frankreich gebracht. Er lernte Französisch und studierte an der Sorbonne in Paris, wo er sich eine bescheidene Existenz als Journalist für jiddischsprachige Zeitungen aufbaute. 1956 wanderte er nach New York aus, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 2016 lebte. Dort begann er sein schriftstellerisches Werk bestehend aus Romanen – meist mit Überlebenden des Holocaust als tragische und scheiternde Hauptfiguren –, Dramen, biblisch-talmudisch-chassidischen Schriften und einem umfangreichen Essaywerk. Letzteres umfasst eine Vielzahl von Schriften zu ethischen, gesellschaftlichen und politischen Themen, Fragen der Erinnerungskultur, der weltweiten Lage der Menschenrechte, des Friedens und Kampfes gegen Rassismus, Hass, Gewalt. Sie spiegeln sein öffentliches und politisches Engagement wider, das neben dem Schreiben fortan zu seiner Hauptaktivität gehört.

In der Autobiografie schreibt er:

-
- 11 Dazu und zur Biografie insges. s. Berger, Alan L.: *Elie Wiesel – Humanist Messenger for Peace*, New York: Routledge 2021.
 - 12 Der jiddische Bericht wird erstmals ins Deutsche übersetzt in: *Elie Wiesel Werke, Autobiografische Schriften*, Band 1, Freiburg i.Br.: Herder 2026 (im Erscheinen).
 - 13 Wiesel, Elie: *Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis* (übers. Forschungsstelle Elie Wiesel), Freiburg i.Br.: Herder 2022; Das Buch ist auch Teil des ersten Bandes der *Elie Wiesel Werke*, 2026; zur Publikationsgeschichte s. die editorischen Hinweise in ebd.

»Meine außerliterarischen Aktivitäten nehmen mich immer mehr in Beschlag und beanspruchen meine ganze Energie, aber ich gestehe mir nicht das Recht zu, mich ihnen zu entziehen. Zwar bleibt mir weniger Zeit, um mich meinen Romanen zu widmen, aber selbst für Schriftsteller gibt es wichtigere Dinge als die Literatur.«¹⁴

3 Beispiele zum Engagement für die Menschenrechte im Essaywerk

Elie Wiesels menschenrechtliches Engagement, sein Versuch, auf Unrecht, Gewalt, Ausgrenzung und Verletzungen der Menschenwürde hinzuweisen und die Weltöffentlichkeit zu mobilisieren, wird wie bereits erwähnt vor allem in seinen Essaywerken dokumentiert.

Antisemitismus in der der Sowjetunion. Wiesels Reise in die Sowjetunion im Jahr 1965 bildet ein Paradigma für seine zukünftigen Aktivitäten im Sinne des Schutzes von Menschen gegen staatliche Übergriffe. In *Les Juifs du silence*¹⁵ (dt.: *Die Juden in der UdSSR*) verarbeitet er seine Erfahrungen, die er auf der Suche nach Hinweisen zur Lebenslage der jüdischen Bevölkerung in der UdSSR gemacht hat.¹⁶ Ausgelöst durch widersprüchliche Presseberichte über die Lage der russischen Jüdinnen:Juden, sucht Wiesel Gewissheit und Beweise in der unmittelbaren Begegnung mit ihnen. Er will niemanden als Journalist interviewen und keine »offiziellen« Stimmen einholen, sondern authentische Berichte jener hören, die unter Diskriminierung, Verfolgung, Isolation und der Zerstörung oder Schließung religiöser Institutionen leiden. Er will wissen, was sie von ihm und der Weltgemeinschaft erwarten und was für sie getan werden kann.¹⁷

Seine Eindrücke schildert er als Mischung aus Verzweiflung, Freude und Feier: Trotz systematischer Repressionen, Synagogenschließungen, antisemitischen Kampagnen oder Berufsverboten halten viele Jüdinnen:Juden an ihren Festen und Traditionen fest und verweigern sich der vollständigen Assimilation.¹⁸ Wiesel versucht später nochmal klarzustellen, dass die im Titel genannten »Juden des Schweigens« nicht jene in der UdSSR gemeint seien, sondern jene im Westen, seine Mitmenschen, die in Bequemlichkeit verharren und die Notlage ignorieren. Damit knüpft er an seine erste Veröffentlichung an, dem jiddischen Bericht über

14 E. Wiesel: ...und das Meer, S. 145.

15 Wiesel, Elie: *Les Juifs du silence*, Paris: Édition du Seuil 1966; dt.: Wiesel, Elie: *Die Juden in der UdSSR. Antisemitismus im Sowjetreich*, München/Esslingen: Bechtle Verlag 1967.

16 Vgl. Wiesel, Elie: »Jenseits des Schweigens«, in: Dagmar Mensink/Reinhold Boschki (Hg.), *Das Gegenteil von Gleichgültigkeit ist Erinnerung. Versuche zu Elie Wiesel*, Mainz: Grünewald 1995, S. 9–37, hier S. 23–34.

17 Vgl. McAfee Brown, Robert: *Elie Wiesel. Zeuge für die Menschheit*, Freiburg i. Br.: Herder 1990, S. 142.

18 Vgl. ebd., S. 142–143.

die Auschwitzerfahrung mit dem Titel *...und die Welt schwieg*. Die Publikation des Buches über die russischen Jüdinnen:Juden wurde zu einem wichtigen Zeugnis sowjetisch-jüdischer Lebensrealität und zu einem Appell an die Weltöffentlichkeit, nicht gleichgültig zu bleiben.¹⁹

Kambodscha: Zeugenschaft an der Grenze. Ein zweites Beispiel für Wiesels menschenrechtliches Engagement ist sein Einsatz für die Opfer des kambodschanischen Bürgerkriegs.²⁰ 1980 reist er an die thailändisch-kambodschanische Grenze, um gemeinsam mit anderen Intellektuellen und Aktivist:innen Nahrungsmittel und Medikamente in die Flüchtlingslager zu bringen und an einem »Marsch für das Überleben Kambodschas«²¹ teilzunehmen. Als ihnen der Zugang verweigert wird, wendet sich Wiesel per Lautsprecher an die Flüchtlinge und spricht zu ihnen: »Für das Opfer ist eines schlimmer als Hunger, Angst, Folter, selbst Demütigung. Es ist das Gefühl der Verlassenheit, das Gefühl, daß sich niemand um ihn kümmert, das Gefühl, keine Rolle zu spielen.«²² Es ist die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid, die das Leid selbst ermöglicht. Diese Gleichgültigkeit hat er selbst als Deportierter in den Lagern erfahren und die Konsequenzen ertragen müssen, als die Weltbevölkerung zwar davon wusste, aber viel zu spät etwas unternahm, um die Henker zu stoppen.²³ Er beschreibt seine Motivation ausdrücklich aus der eigenen Leidensgeschichte heraus: »Ich kam hierher, weil niemand kam, als ich dort war.«²⁴

Es zog ihn an die thailändische Grenze, um selbst zu sehen, zuzuhören und Zeugnis abzulegen. Und um die Welt daran zu hindern, später zu sagen, sie hätte nichts gewusst. »Wie immer wird man sagen: ›Wir wussten es nicht, wir konnten es nicht wissen.‹ Nun, jetzt müssen Sie sich eine andere Ausrede suchen. Denn jetzt wissen Sie es. [...] Wenn ein Volk stirbt, heute, mitten im 20. Jahrhundert, dann weiß man davon.«²⁵ Nachdem das Land durch Krieg, Hungersnot, Hinrichtungen und den Roten Khmer gelitten hatte, ganze Gemeinden zerstört und Städte verlassen wurden, erkennt Wiesel, dass ohne ein Einschreiten der Weltbevölkerung, ohne ein

19 Vgl. ebd., S. 143; Wiesel, Elie: *Jude heute. Erzählungen – Essays – Dialoge*, Wien: Hannibal 1987, S. 120–121.

20 Vgl. Wiesel, Elie: *Paroles d'étranger. Textes, contes et dialogues*, Paris: Éditions du Seuil 1982, S. 29–37: »La fin d'un peuple ?«; E. Wiesel: *Paroles*, S. 88–91: »Kaddish au Cambodge«; engl.: E. Wiesel: *From the Kingdom*, S. 131–134: »Kaddish in Cambodia«.

21 E. Wiesel: *Paroles*, S. 88, im Französischen Original: »Marche pour la survie du Cambodge«.

22 R. McAfee Brown: *Elie Wiesel*, S. 141–142.

23 Vgl. Wiesel, Elie: *Signes d'exode. Essais, histoires, dialogues*, Paris: Éditions Grasset & Fasquelle 1985, S. 106; Wiesel, Elie: *Den Frieden feiern*, Freiburg i.Br.: Herder 1991, S. 135.

24 R. McAfee Brown: *Elie Wiesel*, S. 142.

25 E. Wiesel: *Paroles*, S. 30–31, im Französischen Original: »Comme toujours, c'est ce que l'on dit : ›Nous ne savions pas, nous ne pouvions pas savoir.‹ Eh bien, maintenant, vous allez devoir chercher une autre excuse. Car maintenant, vous savez. [...] Lorsqu'un peuple se meurt, aujourd'hui, en plein xx^e siècle, cela se sait.«.

Ende der Gleichgültigkeit, dieses Volk, das er niedergeschlagen und resigniert vor sich sieht »sterben« wird.

Aus der Erinnerung an das, was er selbst erlebt hat, stellt er ernüchternd fest: »Kann ein Volk sterben? Kann es heutzutage, fast vor unseren Augen, in alle Winde zerstreut werden, in der Stille seines eigenen Abgrunds versinken?«²⁶ Und in einem späteren Bericht: »Vor kurzem noch hatte ich mir die Frage gestellt: Kann ein Volk sterben? Jetzt würde ich es anders formulieren: Werden wir zusehen und es sterben lassen?«²⁷ Und wie lässt sich der Tod eines Volkes verhindern? Wiesels eigene jüdische Erfahrung ist nicht identisch mit der jener Opfer. Auschwitz sieht er als einmaliges Ereignis, dessen Tragweite jedoch universell ist. Es dient als Ausgangspunkt für sein weiteres Agieren, Denken und Hoffen: »Statt einer Analogie wird Auschwitz vielmehr zu einem Bezugspunkt, zu einer Art Referenz. Und zu einer beängstigenden Warnung.«²⁸

In diesem Sinne universalisiert Wiesel seine Zeugenschaft: Auschwitz ist für ihn keine Analogie, sondern ein Bezugspunkt, der verpflichtet, gegen jedes neue Unrecht Stellung zu beziehen.

Apartheid in Südafrika und anderswo. Seit einem Aufenthalt in Südafrika bezieht Wiesel klar Position gegen die Apartheid.²⁹ 1985 schildert er bei einem Besuch der Reservate in Soweto das Leid der schwarzen Bevölkerung als beschämende Erfahrung, die ihn zur öffentlichen Anklage bewegt. Er prangert die Rassengesetze als Perversion des Rechts an und zieht ohne zu vergleichen eine Parallele zum Nationalsozialismus und dessen Programm der »Endlösung«. Beides seien totalitäre Systeme, die Gesetze verfälschen und verdrehen, um sie für Folter und Tod zu instrumentalisieren. Damit betont er die Gefahr einer legalisierten Ungerechtigkeit, die den Opfern selbst den Zugang zu Gerechtigkeit verwehrt. Wiederum durch seine eigenen Erfahrungen sensibilisiert, schreibt er: »Als Jude bin ich für diese Art von Ungerechtigkeit umso empfänglicher.«³⁰ Im Anschluss an seine Reise begann er in seinen Vorträgen die Apartheid anzuprangern und dabei die Solidarität mit den Opfern und ihren Verbündeten in den Vordergrund zu stellen.³¹

26 E. Wiesel: Paroles, S. 29, im Französischen Original : »Un peuple peut-il mourir ? Peut-il, de nos jours, presque sous nos yeux, se disloquer aux quatre vents, sombrer dans le silence de son propre abîme ?«.

27 E. Wiesel: Frieden, S. 68.

28 E. Wiesel: Paroles, S. 37, im Französischen Original: »Plûtôt qu'analogie, Auschwitz devient point de repère : une sorte de référence. Et un avertissement angoissant.«.

29 Vgl. Wiesel, Elie: Silences et mémoire d'hommes. Essais, histoires, dialogues, Paris: Éditions du Seuil 1989, S. 146–148: »La solidarité contre l'apartheid«.

30 Ebd., S. 148, im Französischen Original: »Juif, je suis d'autant plus sensible à ce genre d'injustice.«.

31 Vgl. ebd.

Die Miskito in Mittelamerika. Die Lage der indigenen Miskito in Mittelamerika dokumentierte Wiesel in seiner Essaysammlung *Signes d'exode*.³² Es handelt sich um ein traditionell friedliches indigenes Volk, das in den frühen 1980er-Jahren durch den nicaraguanischen Bürgerkrieg zwischen Sandinisten und Contra-Rebellen aus seinen angestammten Dörfern vertrieben wurde. Unter dem Vorwand militärischer Notwendigkeiten zwangen die Sandinisten ganze Gemeinden zur Umsiedlung, verbrannten Häuser, töteten Vieh und nahmen Hinrichtungen sowie Verhaftungen vor. Viele Miskitos flohen nach Honduras, wo sie unter prekären Bedingungen in Flüchtlingslagern lebten.

Wiesel schildert in seinen Essays die Stimmen der Miskitos selbst als nüchtern, ohne Pathos, aber eindringlich. Sie berichten von Zerstörung, Verlusten und der Missachtung ihrer kulturellen Identität. Sie kämpfen nicht primär um Territorium, sondern um ihr Recht auf Identität, ihre Lebensweise, Bräuche, Sitten, Geschichten, Legenden, Erinnerungen und Geheimnisse. Wiesel betont, dass Menschenrechte nicht nur körperliches Überleben betreffe, sondern ebenso das Recht auf jene kulturelle Zugehörigkeit und Erinnerung.³³

Für Wiesel wird die Gleichgültigkeit der Weltgemeinschaft gegenüber den Miskitos zum zentralen Problem: Ihre Tragödie erreicht damals nicht die gleiche Aufmerksamkeit wie Kambodscha oder die Katastrophe des Hungers Teilen des globalen Südens. Indem er ihre Geschichten aufschreibt und öffentlich bekannt macht, versucht er, dieses Schweigen zu durchbrechen und den Opfern ihre Würde durch Zeugenschaft zurückzugeben.³⁴

Der Libanon-Konflikt. In *Signes d'exode* thematisiert Wiesel ebenso den Bürgerkrieg im Libanon, der seit den 1970er-Jahren das Land zerriss.³⁵ Angesichts der täglichen Berichte über bombardierte Städte, hungernde Kinder und unzählige Tote konfrontiert er die Weltöffentlichkeit mit einer unbequemen Wahrheit: Niemand könne behaupten, von diesem Leid nichts gewusst zu haben, da die Bilder allgegenwärtig seien.³⁶

Wiesel prangert den »mörderischen und daher selbstmörderischen Wahnsinn«³⁷ der Menschen an, der das Land und die Region durchziehe. Er benennt dabei nicht nur den libanesischen Bürgerkrieg, sondern auch die wechselseitigen Angriffe zwischen Israel und seinen Nachbarn, die undurchbrochene Spirale aus Gewalt und Gegengewalt. Seine Kritik richtet sich dagegen, humanitäre Solidarität

32 Vgl. E. Wiesel: *Signes*, S. 163–167: »Chroniques d'aujourd'hui, La tragédie des Indiens Miskitos«.

33 Vgl. ebd., S. 165.

34 Vgl. ebd., S. 165–166.

35 Vgl. ebd., S. 168–170: »Les malheurs du Liban«.

36 Vgl. ebd., S. 168.

37 Ebd., S. 168, im Französischen Original: »folie meurtrière, donc suicidaire«.

auf einzelne Gruppen zu beschränken. Stattdessen fordert er universale Empathie: Solidarität mit Kambodschaner:innen dürfe nicht die Solidarität mit Palästinenser:innen ausschließen, auch dann nicht, wenn die politischen Fronten komplex und widersprüchlich seien.³⁸ Es gilt Mitgefühl für das Leid anderer und Solidarität mit den leidenden Menschen zu zeigen. Dabei gibt es keine Konkurrenz von Leid.³⁹

Als Überlebender des Holocaust zeigt Wiesel eine besondere Sensibilität für Anzeichen erneuter Barbarei. Er organisiert internationale Konferenzen und den Zusammenschluss von Intellektuellen, Politiker:innen und Menschenrechtler:innen, um Strategien gegen Hass und Gewalt zu entwickeln. Die Lage im Libanon wurde für ihn zum Sinnbild einer Welt, in der Hass, Gleichgültigkeit und partikuläre Solidarität den Frieden bedrohen.⁴⁰

Neben weiteren Essays u.a. zu Lateinamerika, Biafra, Bangladesch, Kongo, Uganda⁴¹ dokumentierte er, wie Menschenrechte insbesondere durch Hunger, Folter, ethnische Vertreibung oder politische Unterdrückung verletzt wurden.⁴² Besonders eindringlich sprach er über das Leid von Kindern – ob als Opfer von Hunger, Krankheit, Gewalt oder als Kindersoldaten.⁴³

Die nukleare Gefahr. Auch die Bedrohung durch Nuklearwaffen verstand er als globale Menschenrechtsfrage und entwickelte sie zu einem weiteren Feld, in dem er seine Stimme erhob. Schon in den 1980er-Jahren macht er in Essaywerken wie *Paroles d'étranger*⁴⁴ und *Signes d'exode*⁴⁵ auf die Gefahr aufmerksam, dass die Menschheit durch eigene technische Mittel ihre vollständige Vernichtung herbeiführen könne. Die Möglichkeit der nuklearen Selbstvernichtung erschien ihm als eine globale Ka-

38 Obwohl sich Wiesel auch für die Rechte der Palästinenser:innen einsetzte (u.a. Wiesel, Elie: *Against Silence. The Voice and the Vision of Elie Wiesel*, Bd. 2, in: Irving Abrahamson (Hg.), New York: The Holocaust Library 1985, S. 214), wurde Wiesel wegen seiner grundsätzlichen Solidarität mit Israel und Zurückhaltung von Kritik an Israel vielfach kritisiert. Dabei verweist er aufgrund seiner Erfahrung im Holocaust auf die Notwendigkeit einer sicheren Heimat für Jüdinnen:Juden in Zeiten der Verfolgung und unterscheidet zwischen legitimer Kritik an politischen bzw. militärischen Handlungen Israels und der antisemitischen Haltung, das Existenzrecht des Staates Israel und des Judentums überhaupt in Frage zu stellen; s. dazu: Marincean, Alina: »Elie Wiesel's Quirky Attachment to Israel«, in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext 1/2 (2024), S. 56–62.

39 Vgl. E. Wiesel: *Signes*, S. 168–169.

40 Vgl. ebd., S. 169–170.

41 Vgl. E. Wiesel: *Frieden*, S. 68.

42 Vgl. u.a. Ebd., S. 58–62: »Der Hunger, eine Schande«; E. Wiesel: *Frieden*, S. 67–69: »Ein Schrei für die Opfer von heute – und von morgen«; E. Wiesel: *Jude heute*, S. 47–49: »Biafra, das Ende«.

43 Vgl. u.a. E. Wiesel: *Frieden*, S. 63–66: »Gefolterte Kinder«.

44 Vgl. E. Wiesel: *Paroles*, S. 104–107: »Le péril nucléaire«.

45 Vgl. E. Wiesel: *Signes*, S. 188–198: »Puissance et impuissance nucléaires«.

tastrophe, die sich in ihrer Radikalität mit Auschwitz vergleichen lasse, auch hier wieder nicht als Analogie, sondern Auschwitz als warnender Bezugspunkt.⁴⁶

Wiesel sieht eine Parallele zur Haltung der Welt während des Holocaust: Auch damals habe die Menschheit geschwiegen oder abgewartet, statt rechtzeitig einzuschreiten. Er betont: »Heute wissen wir: Das Böse liegt in der Gleichgültigkeit. Man könnte sogar sagen, dass die Gleichgültigkeit gegenüber dem Bösen ihm ermöglicht, zu wachsen, sich auszubreiten und Wurzeln zu schlagen. In Krisenzeiten hilft Neutralität nur dem Aggressor, niemals seinen Opfern. Eine Politik der Nichteinmischung kann nur schädlich sein. Wenn es jemals zu einem Atomkrieg kommt, dann wegen unserer Apathie.«⁴⁷

Wiesel weist zudem auf eine besondere Dimension der Bedrohung hin: Nicht die großen Mächte seien die größte Gefahr, sondern die Möglichkeit der Verbreitung von Atomwaffen in die Hände kleinerer Diktatoren oder unberechenbarer Regime. Gerade diese unvorhersehbare Komponente verstärkt seine Furcht, dass ein einziger Fehler, ein Moment des Wahnsinns, genüge, um die Erde in Schutt und Asche zu legen.⁴⁸ Deshalb müsse man nur »Auschwitz erwähnen, um zukünftige Hiroshimas zu bekämpfen«⁴⁹. Die Verbindung zwischen Zeugenschaft und Verantwortung wird hier besonders deutlich: Erinnerung ist kein Rückzug in die Vergangenheit, sondern eine Ressource für das Handeln in der Gegenwart.

Indem Wiesel die atomare Bedrohung thematisiert, weitet er den Begriff der Menschenrechte aus. Es geht nicht allein um den Schutz einzelner Bevölkerungsgruppen vor Diskriminierung oder Gewalt, sondern um das universale Menschenrecht auf Leben in einer Welt, die nicht durch politische Rivalitäten ausgelöscht werden darf. Damit wurde und bleibt die Auseinandersetzung mit Nuklearwaffen ein moralischer Prüfstein der gesamten Menschheit und für Wiesel eine Fortsetzung seines Kampfes gegen Gleichgültigkeit und für die Würde des Menschen.

Grundprinzipien von Elie Wiesels Engagement. Wiesels Reden und Essays kulminieren in seinem Plädoyer anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 1986. Dort formuliert er den zentralen Imperativ seines Engagements: »Neutralität hilft dem Unterdrücker, niemals dem Opfer. Schweigen ermutigt den Folterknecht, nie-

46 Vgl. E. Wiesel: *Paroles*, S. 106–107.

47 E. Wiesel: *Paroles*, S. 106, im Französischen Original: »On le sait aujourd'hui : le mal est dans l'indifférence. On pourrait même dire que l'indifférence au mal lui permet de croître, de s'étendre et de s'enraciner. En période de crise, la neutralité n'aide que l'agresseur ; jamais ses victimes. La politique de non-intervention ne peut qu'être néfaste. Si la guerre nucléaire éclate un jour, ce sera à cause de notre apathie.«

48 Vgl. E. Wiesel: *Signes*, S. 193–194.

49 E. Wiesel: *Paroles*, S. 107, im Französischen Original: »Il nous suffit d'évoquer Auschwitz pour combattre les Hiroshima futurs.«

mals den Gefolterten.«⁵⁰ Zeugenschaft bedeutet daher nicht bloße Erinnerung, sondern aktives Eingreifen.

Besonders eindrücklich wird diese Haltung in Wiesels letztem Essayband *Et où vas-tu?*, in dem er eine Bilanz der Entwicklungen und Geschehnisse seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zieht.⁵¹ Auf der einen Seite erkennt er die Fortschritte an: Die Überwindung der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts, das Ende der Apartheid, die Öffnung politischer Gefängnisse und die Erstarkung einer internationalen Menschenrechtsbewegung. Auf der anderen Seite verweist er darauf, dass Gewalt, Diskriminierung und soziale Ungerechtigkeit keineswegs verschwunden seien. Hunger, ethnische Vertreibung, religiöser Fanatismus und die Demütigung ganzer Bevölkerungsgruppen seien Ausdruck einer fortbestehenden Gefährdung der Zivilisation.

Wiesel betont, dass Freiheit, Würde, Identität und Erinnerung die unaufgebbaren Grundrechte jedes Menschen und jedes Volkes seien. Freiheit sei kein isoliertes Gut der:des Einzelnen, sondern etwas Relationales: Die eigene Freiheit bleibt unvollständig, solange Andere in Unfreiheit leben. Würde sei die Basis menschlicher Existenz und ihre Verletzung in Form von Demütigung bedeutete eine Entmenslichung, die mit Mord vergleichbar sei. Auch Identität, verstanden als Zugehörigkeit zu einer kulturellen oder religiösen Gemeinschaft, dürfe niemandem genommen werden. Schließlich betrachtet er Erinnerung als unveräußerliches Recht, das gerade in Diktaturen bedroht sei, weil dort die Vergangenheit manipuliert würde, um Gegenwart und Zukunft zu kontrollieren.⁵²

Diese Grundprinzipien verband Wiesel mit der entscheidenden Pflicht: dem Kampf gegen Gleichgültigkeit.⁵³ Aus der Gesamtschau lässt sich Wiesels Motivation erkennen. Aus der Erfahrung der Shoah erwächst seine *Ethik der Erinnerung*, sein ethischer Imperativ, dem er in seinem gesamten Engagement folgt. Neben dem Wachhalten der Erinnerung und des Gedenkens gilt es zugleich Verantwortung zu ergreifen, nicht zu schweigen und überall dort Partei zu ergreifen, wo Menschen entrechtet, erniedrigt oder vergessen werden. Menschenrechte und Menschenwürde sind in diesem Verständnis keine abstrakten Prinzipien, sondern konkrete Handlungsaufträge, die mit der Pflicht verbunden sind, sich dem Unrecht entgegenzustellen. Das Leid der Opfer des Holocaust ist untrennbar mit dem Kampf um eine humane(re) Gegenwart und Zukunft verknüpft. Erinnerung ist für ihn das Medium, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden und das die Menschheit vor weiteren Katastrophen bewahren kann.

50 Wiesel, Elie: *Gesang der Toten. Erinnerung und Zeugnis*, Freiburg i.Br.: Herder 1987, S. 179.

51 Wiesel, Elie: *Et où vas-tu ? Textes*, Paris: Éditions du Seuil 2004, S. 205–208: »Pour nos enfants«.

52 Vgl. ebd.

53 Vgl. E. Wiesel: *Silences*, S. 171–176: »Contre l'indifférence«.

4 Elie Wiesels Werk als Impuls für eine multiperspektivische und dialogische Erinnerungskultur

Erinnerungen an historische Katastrophen sind weder privat noch neutral. Immer, wenn sie in den öffentlichen Diskurs eingespeist werden, sind sie politisch und können gesellschaftlich relevant werden. In der aktuellen Diskussion um neue Formen der Erinnerungskultur in einer pluralen, postmigrantischen Gesellschaft⁵⁴ können Leben und Werk des Auschwitz-Überlebenden eine neue Bedeutung erlangen, da sich Wiesels Schriften durch eine Öffnung der Fokussierung auf die Holocaust-Erinnerung auszeichnen. Sie rufen das Gedenken und das öffentliche Bewusstsein für andere von Menschen zu verantwortende Katastrophen ins Leben. Bekanntlich ist der derzeit prominenteste Ansatz eines solchen Versuchs, den Holocaust in Beziehung zu anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu setzen, ohne ersteren zu relativieren, das Buch »Multidirektionale Erinnerung« von Michael Rothberg.⁵⁵

Wiesels und Rothbergs Ansätze lassen sich nicht einfach harmonisieren, da sie von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehen und z.T. zu unterschiedlichen Konsequenzen kommen. Während Rothberg insbes. auf literarische Verarbeitungen der Holocaust-Erfahrung rekurriert, ist Wiesel selbst Augenzeuge und Überlebender. Hinter menschlichen Katastrophen stehen für ihn stets konkrete Menschen mit ihren eigenen Biografien. Diese können nicht miteinander verglichen oder gar gegeneinander abgewogen werden. Das erfahrene Leiden der Menschen ist immer unvergleichlich, nicht gegeneinander aufzurechnen und einzigartig, weshalb auch die Opfer ihre je einzigartige Würde haben.⁵⁶

Gleichzeitig lassen sich für Wiesel andere Menschheitsverbrechen nie losgelöst von Auschwitz betrachten. Auch wenn sie nicht mit Auschwitz zu vergleichen sind, dient es ihm, wie im vorigen Abschnitt gesehen, immer als Interpretationshintergrund für die Gegenwart.⁵⁷ »Was immer ich sehe, ich sehe es im Hinblick auf jenes

54 Überblick: Benz, Wolfgang: *Zukunft der Erinnerung. Das deutsche Erbe und die kommende Generation*, München: dtv 2025; s. auch: Friedländer, Saul et al.: *Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München: Beck 2022.

55 Rothberg, Michael: *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin: Metropol-Verlag 2021; zur Diskussion u.a.: Brumlik, Micha: »Gedenken, ohne zu verrechnen. Michael Rothbergs revolutionäre Theorie ›multidirektionalen ›Erinnerns«, in: *Theologische Quartalsschrift* 202 (2022), S. 175–186; Klävers, Steffen: *Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung*, Berlin: De Gruyter 2019. – Zu Rothberg s. auch die Beiträge in diesem Band, insbes. von Marion Grau, Fana Schiefen, Michael Schöffler.

56 Boschki, Reinhold: *Elie Wiesel. Ein Leben Gegen das Vergessen. Erinnerungen eines Weggefährten*, Ostfildern: Patmos 2018, S. 115–116.

57 Boschki, Reinhold: *Der Schrei. Gott und Mensch im Werk von Elie Wiesel*, Mainz: Grünewald 2019, S. 30–31.

Ereignis.«⁵⁸ »Wegen der Einzigartigkeit des Geschehens vergleiche ich es nicht mit irgendetwas anderem. [...] Ich sage: Nichts kann mit diesem Geschehen verglichen werden, aber alles muß dazu in Beziehung gesetzt werden.«⁵⁹

Die Erinnerung an vergangenes Leid und Unrecht bildet für den Überlebenden die Grundlage für das heutige Verständnis von Ungerechtigkeiten und Situationen der Unterdrückung. Oft ähneln sich Mechanismen der Diskriminierung, Ausgrenzung, Abwertung und der Gewalt. Die Erinnerung an die Vergangenheit kann als Verständnishilfe für die Gegenwart dienen. Dabei darf Erinnerung aber nicht verzweckt oder für ein höheres Ziel im Sinne einer ideologischen oder politischen Instrumentalisierung missbraucht werden.

Zwischen Wiesel und Rothberg liegt die Verbindung darin, das Erinnern an historische Traumata und Verbrechen zu einem inklusiven und solidarischen Prozess zu machen, der verschiedene Leidensgeschichten anerkennt und verknüpft, anstatt sie gegeneinander auszuspielen. Während Rothberg in seinem Ansatz zur *multidirektionalen Erinnerung* dafür argumentiert, dass die Erinnerungen an historische Traumata wie die Shoah und koloniale Verbrechen nicht in Konkurrenz zueinander stehen, betont Wiesel, eine *Ethik der Erinnerung* die ebenfalls keine Konkurrenz verstärken, sondern Solidarität fördern soll.⁶⁰ Dabei sieht Wiesel die Erinnerung nicht lediglich als eine passive Rückschau auf vergangene Ereignisse, sondern als einen aktiven und ethisch verpflichtenden Prozess. Die Erinnerung an den Holocaust evoziert eine Verpflichtung, die Empathie und Mitgefühl für *alle* Opfer von Gewalt und Unterdrückung fördert.

Ähnlich wie Wiesel verfolgt Rothberg einen Weg, die Singularität der Shoah nicht als Exklusivität zu verstehen, sondern als Ausgangs- bzw. Referenzpunkt für eine universelle Lektion gegen Hass und Intoleranz. Für Wiesel soll die Shoah die Menschheit aufrütteln, alle Formen von Unrecht zu bekämpfen, ohne die Leiden der einen Gruppe über die der anderen zu stellen.⁶¹

Sowohl Rothbergs Konzept der *multidirektionalen Erinnerung* als auch Wiesels *Ethik der Erinnerung* zielen auf die Schaffung einer inklusiven Form der Erinnerung ab, die Solidarität und Empathie fördert. Beide Ansätze betonten die Notwendigkeit, Erinnerungen an verschiedene historische Traumata nicht in Konkurrenz

58 Wiesel, Elie: »Die Massenvernichtung als literarische Inspiration«, in: Eugen Kogon/Johann Baptist Metz (Hg.), Gott nach Auschwitz. Dimensionen des Massenmords am jüdischen Volk, Freiburg i.Br.: Herder 1979, S. 21–49, hier S. 44.

59 Wiesel, Elie: »Die Antwort ist in unseren Händen«, in: Olaf Schwenke (Hg.), Erinnerung als Gegenwart. Elie Wiesel in Loccum, Rehbürg/Loccum: Evang. Akad. Loccum, Protokollstelle 1987, S. 189–199, hier S. 192.

60 Vgl. Boschki, Reinhold: »Zeit der Entwurzelten. Zur Aktualität und bleibenden Bedeutung des Werks von Elie Wiesel«, in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext, 1/2 (2017), S. 22–23.

61 Vgl. R. McAfee Brown: Elie Wiesel, S. 148.

zueinander zu setzen, sondern sie als Teil eines umfassenden Verständnisses menschlichen Leidens zu betrachten, das zur Förderung von Gerechtigkeit und Menschlichkeit beiträgt.

Wiesels Werk ist ein markantes Beispiel dafür, wie die Singularität des Holocaust mit der Universalität der Menschenrechte zusammengedacht werden kann. Der Vorwurf, Wiesel würde die Singularität des Holocaust mit metaphysischen oder theologischen Argumenten begründen,⁶² ist biografisch und historisch unsensibel, da die Aussagen aus Wiesels Herkunfts- und Lebenskontext gedeutet werden müssen. Der Überlebende verstand sich weder als Geschichtsphilosoph noch als Theologe. Zwar sind seine Schriften durchzogen von religiösen Motiven, da er aus einer stark religiös geprägten, chassidischen Lebenswelt stammt. Immer wieder stellt er die Frage nach Gott angesichts des Grauens und bezeichnet die Gottesfrage sogar als wichtigste Frage in seinem Gesamtwerk,⁶³ weshalb seine Schriften für eine Theologie nach Auschwitz von größter Bedeutung sind.

Dennoch ist Wiesel weit davon entfernt, die Shoah als transzendentes Ereignis zu deuten. Aussagen wie »Ich habe den Holocaust immer auf einer mystischen Ebene, die sich jedem Verständnis entzieht, gesehen«⁶⁴ oder »der Holocaust ist ein ontologisches Ereignis«⁶⁵ ein »unsichtbare[s] Mysterium«⁶⁶ etc. sind metaphorischer und literarischer Natur; sie haben den Sinn, die Monstrosität des Verbrechens zu betonen sowie jeder Nivellierung, Minimalisierung oder Historisierung im Sinne eines Geschichtsrevisionismus scharf entgegenzutreten. Der Holocaust darf nicht einfach als ein beliebiges Ereignis unter andere Menschheitsverbrechen verrechnet werden: »Das Ereignis des Massenmords am jüdischen Volk hat eine zentrale Stellung in unserem Leben und in der Weltgeschichte.«⁶⁷ Es bleibt einzigartig, da das Judentum von den Nazis im Sinne eines »Erlösungsantisemitismus« (Dan Diner) ganz und gar vernichtet werden und vom Erdboden verschwinden sollte. »Nicht alle Opfer waren Juden, aber alle Juden waren Opfer.«⁶⁸ Angesichts der unmittelbar

62 S. den Beitrag von Floris Biskamp in diesem Band, der diese These nicht vertritt, sie aber in seiner Übersicht zur Singularitätsdebatte erwähnt.

63 Wiesel, Elie: *Mit offenem Herzen. Ein Bericht zwischen Leben und Tod*, Freiburg i.Br.: Herder 2012, S. 77.

64 E. Wiesel: *Jude heute*, S. 58.

65 So in seinem Aufsatz gegen den Film »Holocaust«, indem er sich vehement gegen eine Banalisierung und Minimierung des Holocaust ausspricht: Wiesel, Elie: »Die Trivialisierung des Holocaust: Halb Faktum und halb Fiktion«, in: Peter Märthesheimer/Ivo Frenzel (Hg.), *Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen*, Frankfurt a.M.: Fischer 1979, S. 25–30, hier S. 26.

66 E. Wiesel: *Massenvernichtung*, S. 23.

67 Ebd.

68 Vielfach von Elie Wiesel so formuliert u.a.: <https://www.yadvashem.org/de/museum/block-27-auschwitz/message-elie-wiesel.html>

bevorstehenden Deportation der Jüdinnen:Juden aus einer Stadt ins Vernichtungslager schreibt er in einem Roman: »Der ewige Jude, den Verbannungsstab in der Hand, sollte weiterwandern. Der ewige Jude sollte der leiblichen Vernichtung seines Daseins, der ›Endlösung‹ entgegengehen. Endlich würde die Welt von dem schweren Problem befreit werden, das sie zweitausend Jahre lang heimgesucht hatte! Nun würde sie endlich aufatmen können.«⁶⁹

In seinen Essays reflektiert er darüber:

»It is impossible for me, as a Jew, not to stress that for the first time, an entire people – from the smallest to the largest, from the richest to the poorest – were condemned to annihilation. To uproot it, to extract it from history, to kill it in memory by killing all memory of it: such was the enemy's plan. Marked, isolated, humiliated, beaten, starved, tortured, the Jew was handed over to the executioner, not for having proclaimed some truth, nor for having possessed envied riches and treasures, nor for having adopted a certain forbidden behavior. The Jew was condemned to death because he was born Jewish, because he carried in him a Jewish memory.«⁷⁰

Ein weiteres Kennzeichen der Singularität des Holocaust für Wiesel ist die technische Perfektion, mit denen die Nazis ihren Vernichtungswillen umsetzten. Das ausgefeilte Netz an Bahngleisen, Deportationszügen und Vernichtungslagern, in denen »...der Tod am laufenden Band fabriziert wurde wie in anderen Fabriken Zahnpasta«⁷¹, sind Grund genug, die Einzigartigkeit des Verbrechens an den Jüdinnen:Juden hervorzuheben. Doch diese Singularität steht, wie gesehen, für Wiesel niemals im Gegensatz zu anderen Katastrophen, es ist der Blickwinkel, mit dem er andere Verbrechen wahrnimmt und deutet.

In diesem Beitrag konnten wir Spuren in Elie Wiesels Werk aufzeigen, die für eine, wie wir es nennen, *multiperspektivische und dialogische Erinnerungskultur* fruchtbar gemacht werden können. Wir verwenden bewusst den Terminus »multiperspektivisch«, da der Begriff »multidirektional« eng mit dem Ansatz von Michael Rotherberg verbunden ist. Elie Wiesels Ansatz ist eigenständig, da er als Auschwitz-Überlebender strikt von seinen Erfahrungen ausgeht und der Holocaust in dessen Singularität immer im Zentrum seines gesamten Denkens und Wirkens steht. Von dieser Blickrichtung (*Perspektive*) her betrachtet er die anderen menschengemachten Katastrophen und bringt sie ins Gespräch untereinander (*Dialog*). Damit realisiert der Überlebende u.E. das, was inzwischen für eine Erinnerungskultur angesichts

69 Wiesel, Elie: Gezeiten des Schweigens, Freiburg i.Br.: Herder, S. 147; in diesem Roman verarbeitet Wiesel auf fiktionale Weise autobiografische Erfahrungen.

70 E. Wiesel: From the Kingdom, S. 184–185.

71 Wiesel, Elie: Abenddämmerung in der Ferne. Roman, Freiburg i.Br.: Herder 1988, S. 251.

der kolonialen und weiteren, gegenwärtigen Verbrechen gefordert wird: »Nicht Kolonialismus oder Holocaust, sondern beides. Das ist die Aufgabe der Ethik des *Nie wieder*. Diese Ethik opfert weder die Besonderheit, noch geht sie von einer Illusion universeller Gleichheit aus. Universalismus und Partikularismus müssen gemeinsam gedacht und reflektiert werden.«⁷²

Angesichts des Scheiterns so vieler Initiativen für Menschenwürde ist für Wiesel, wie im ersten Abschnitt angedeutet, der Kampf für die elementaren Rechte aller Menschen immer nur in der Haltung eines »Trotzdem...« möglich.⁷³ Trotz der Vielzahl an Konflikten und der immer wieder neu aufflackernden Kriege, der Weiterexistenz von Hass, Ungerechtigkeit und Gewalt, gilt es, angesichts der Erinnerung an Auschwitz die Hoffnung auf universelle Humanität nicht aufzugeben.

72 Sznajder, Natan: *Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus*, München: Hanser 2022, S. 214.

73 E. Wiesel, ...und das Meer, S. 587–600.